

HAUKE GOOS/ALEXANDER SMOLTczyk (Hrsg.), »Ein Sommer wie seither kein anderer«. Wie in Deutschland 1945 der Frieden begann – Zeitzeugen berichten

Deutsche Verlags-Anstalt | München 2021 | 240 Seiten, gebunden | 24,00 € | ISBN 978-3-421-04881-3

Am 9. Mai endete in Europa der verheerende, von Nazi-Deutschland entfesselte Zweite Weltkrieg nach fast sechs Jahren. Für die in den vielen zerbombten deutschen Städten Verbliebenen begann ein Frieden, der vom täglichen Überlebenskampf und von einem vorsichtigen Hineintasten in normalere Verhältnisse gleichzeitig gekennzeichnet war, allerdings umgeben von Kriegsschutt und Leid, aber auch beflügelt durch eine neu erwachende Lebensgier.<sup>1</sup> Der 9. Mai, mitnichten eine »Stunde Null«, aber die wohl tiefste Zäsur der jüngeren deutschen Geschichte, markiert einen Aufbruch ins noch Unbekannte nach dem Ende eines verbrecherischen Regimes und seiner menschenverachtenden Weltanschauung.

Hauke Goos und Alexander Smoltczyk, beide als Journalisten beim »Spiegel« tätig, befragten überwiegend prominente Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nach ihren Erlebnissen und Eindrücken dieses Sommers 1945, der nach Martin Walser »ein Sommer wie seither kein anderer« war. Neben Interviews zogen sie auch Tagebücher und andere Erinnerungsquellen zurate. So kamen 24 Zeitzeugenberichte zustande. Neben Erlebnissen und Empfindungen fragten die Herausgeber auch nach Erwartungen und Plänen, Zukunftsideen und dem Umgang mit Opfern und Tätern des NS-Regimes. Methodisch stützen sich Goos/Smoltczyk also auf die »Oral History«. Die »große Geschichte« als Rahmen des Handelns der Menschen im Sommer 1945 im zerstörten und in Besatzungszonen aufgeteilten und verwalteten Deutschland wird in einer Zeittafel am Ende des Bandes in wichtigen Daten ergänzt, sodass bereits zu Beginn die Konturen der Konkurrenz unter den Siegermächten sichtbar werden, aus denen der Kalte Krieg hervorgehen sollte. Nicht grundlos endet deshalb die dargestellte Periode mit den beiden US-amerikanischen Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki am 6. und 9. August 1945.

Der Publizist Georg Stefan Troller (geb. 1921) gibt interessante Einblicke in die Binnenstrukturen des Denkens der Sieger wie der Besiegten, auch hinsichtlich von Antisemitismus. Gleichzeitig verweist er auf die schon im Mai 1945 erkennbare Verdrängungsbereitschaft: »Wir unter den Bombennächten und die Flüchtlinge unter dem Iwan – wir haben doch schon alles abgeüßt, was wollt ihr denn jetzt noch von uns?«, rekapituliert er. Viele Menschen haben dies als eine Art Absolution für Auschwitz wahrgenommen. (S. 12) Und sozialpsychologisch nicht unwichtig: »Ich glaube, der Faschismus [in Italien] hat nicht so tief eingegriffen wie der Nazismus [...]. Für die Deutschen war Krieg Leben. Krieg war ihre Sache, das konnte man von den Italienern nicht behaupten.« (S. 15)

Das Urgestein der SPD nach 1945, Hans-Jochen Vogel (1926–2020) wiederum, damals frisch aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, erinnert sich: »Kriegen wir etwas zu essen? Können wir unsere Wohnungen wiederherrichten oder aufbauen? Das war eigentlich das Problem, weniger die Frage von Schuld oder Verantwortung.« (S. 30) Klaus von Dohnanyi (geb. 1928) gibt einen ungemein eindrucksvollen Bericht über jene Zeit, in der er dem Reichsarbeitsdienst entflohen und sich auf die Suche nach seiner Familie und seinem als Widerstandskämpfer inhaftierten Vater machte, den die Nazis ins KZ Sachsenhausen verbracht hatten. Noch am 9. April 1945 wurde dieser hingerichtet. Auch Dietrich Bonhoeffer, Freund der Familie, war ermordet worden. Trotzdem: »So schlossen wir das Jahr 1945 ab, voller Trauer, aber frei, so wie mein Vater unser Land hatte wiedersehen wollen.« (S. 88) Nikolaj Pudow

(geb. 1921) war als Soldat an der Eroberung Berlins beteiligt und blieb nach Kriegsende noch drei Jahre lang in Deutschland, seine Frau Jewgenija hatte das KZ Buchenwald überlebt. Viele deutsche Wörter hat er längst vergessen, das Wort »Untermensch« aber, das Hitler für die Russen und die anderen slawischen Völker in »Mein Kampf« übrig hatte, hat er nie vergessen. Und so berichtet er von den letzten Kampfhandlungen, seine Frau vom Durchschlagen in Richtung Berlin. Zum Abschied sagt er: »Liebe Grüße nach Deutschland.« (S. 45)

Die Hamburger Künstlerin Esther Bejarano (1924–2021) überlebte Auschwitz und Ravensbrück. Lebenslang engagierte sie sich für die Aufklärung über die Nazi-Barbarei und besuchte deshalb unzählige Schulen, wirkte in der VVN/BdA mit etc. Sie wurde am 3. Mai 1945 nach der Flucht vom Todesmarsch von US-Truppen bei Lübz befreit. Zunächst reifte der Entschluss, Deutschland zu verlassen und nach Palästina umzusiedeln: »Wir hatten die Nase voll. Nicht mit diesen Leuten.« (S. 50) Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland 1960 blieb so mancher Vorbehalt gegen die wie verwandelt wirkende Umgebung: »Was hat der gemacht im Krieg? Vielleicht ist er der Mörder meiner Eltern oder meiner Schwester Ruth? Ich konnte mit diesen Menschen nicht reden.« (S. 51) Sie entschied sich für die Aufklärungsarbeit, die sie bis zu ihrem Tod unermüdlich leistete.

So verschieden die bisherigen Lebensläufe und Schicksale, so verschieden auch die Erwartungen, aber auch die Deutungen. Die gebürtige Ostpreußin Annemarie Günther (geb. 1924), aus einer Familie mit christlichem Hintergrund stammend, berichtet von der Flucht aus Allenstein bis in die Umgebung Hamburgs, von Ängsten und Verlusten, von ihrer Wahrnehmung der amerikanischen Soldaten als »Abenteurervolk, sportlich und unternehmungslustig.« (S. 71) Nach der Befreiung, so erzählt sie, erfuhren sie von Auschwitz, der Judenvernichtung und den NS-Verbrechen. Bei aller möglichen Skepsis über diesen Narrativ allerdings bleibt sicher die Berechtigung ihrer Feststellung, dass das Ende Hitlers und seines Verbrecherregimes den »Zusammenbruch unserer ganzen Welt, in der wir bisher gelebt hatten«, bedeutete. (S.75) Der bekannte Fernsehjournalist Friedrich Nowotny (geb. 1929) wollte zunächst freiwillig im letzten Aufgebot des »Volkssturms« für das untergehende »Dritte Reich« kämpfen. Nach dem Ende Hitlers brach diese Welt zusammen, Nowotnys erste Gehversuche im Zivilleben bestanden im Umschleifen von SS-Totenkopfringen zu »Zivilschmuck«. Seine bemerkenswerte Feststellung lautet: »Dieser Sommer 1945 bestand ausschließlich aus Gegenwart.« (S. 97) Der Autor Edgar Reitz (geb. 1932) erinnert sich an diese Zeit als eine »Kinderanarchie«, als Spielen mit Blindgängern und Schießpulver in den Wäldern, uneingedenk der Todesgefahren. »Der Frieden von 1945 war wie eine Rekonvaleszenz nach schwerer Krankheit«. (S. 171) Edzard Reuter (geb. 1928) erlebte das Kriegsende im Exil in Ankara. Sein Vater Ernst Reuter gehörte zu jenen Stimmen, die sich schnell der Zukunft annahmen: »Gott sei Dank, es ist zu Ende – aber es ist ein Aufbruch, der schwer, um nicht zu sagen: schrecklich schwer werden würde.« (S. 176) Gerhart Baum (geb. 1932), der ehemalige Bundesinnenminister, erlebte als Kind in Dresden die Bombeninferno am 13. und 14. Februar 1945. Mit einem Flüchtlingszug gelangte die Familie nach Bayern. Der spätere Jurist bezeichnete die Periode nach dem 8. Mai als eine »rechtlose Zeit«, in der auch er notgedrungen Mundraub beging, Holz stahl etc. Aber er veränderte sich vom Großstadtkind zum Landburschen. Sein Fazit gilt sicher stellvertretend für viele der hier zu Worte gekommenen: »Es musste gehandelt werden. Und das hat mein Leben geprägt.« (S. 210)

Neben diesen Aussagen läuft auf den Buchseiten wie ein Teleprompter ein Tagebuch mit, das eine Zeitleiste mit allgemeinen Daten und persönlichen Erlebnissen der Zeitzeuginnen und -zeugen präsentiert und einbettet. Zu ihnen gehören ferner u. a. Armin Müller-Stahl, Burkhard Hirsch, Hans Modrow, Wolf Schneider, Marianne von Weizsäcker und Christian Schwarz-Schilling.

Dieser Band liefert ein interessantes Kaleidoskop einer historischen Periode, die sozialgeschichtlich noch am Beginn ihrer Rekonstruktion zu sein scheint.

## Zitierempfehlung

Holger Czitrich-Stahl: Rezension von: Hauke Goos/Alexander Smolczyk (Hrsg.), »Ein Sommer wie seither kein anderer«. Wie in Deutschland 1945 der Frieden begann – Zeitzeugen berichten, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2021, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 62, 2022, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81949>> [5.4.2022].